

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 32

Artikel: Ferdinand an der Bundesfeier
Autor: Freuler, Kaspar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-496863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

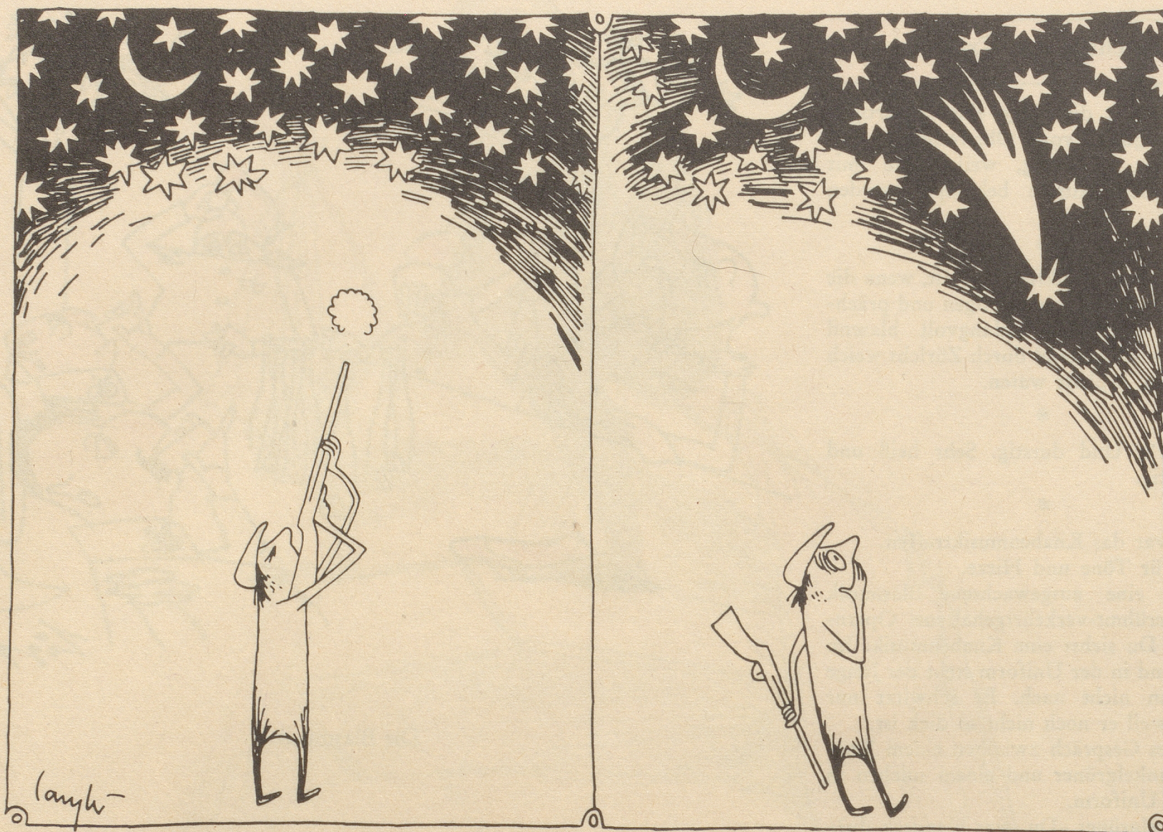
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Das habe ich nicht gewollt!»

Ferdinand an der Bundesfeier

Von Kaspar Freuler

Das Kurörtchen besaß alles, was man von seinesgleichen verlangen kann, ohne ungebührliche Ansprüche zu stellen, Hotels, Garagen, Tennisplatz, Tea-Rooms, dazu Wälder, Alpen, ein blaues Seelein, und über allem lag herrlicher Sommerhimmel.

Als nach dem Abendessen der Hotelier mit einer leichten Verbeugung an Ferdinands Tisch trat, dachte dieser keineswegs daran, daß der kommende Tag der 1. August sein werde. Aber der Hotelier betonte dies und hüstelte, ohne daß diese Verlegenheitsgeste Ferdinand zu beeindrucken vermochte. Hingegen drehte er sich nun plötzlich um und schaute den Herrn verwundert an: «Ich? Wieso gerade ausgerechnet ich? Kommt gar nicht in Frage!»

Der Hotelier verlor die Fassung nicht und wiederholte seine Frage. Worauf Ferdinand nur noch den Kopf schüttelte.

Daraufhin setzte sich der Hotelier neben ihn und erklärte ihm, daß er der gegebene Mann dazu sei, daß es sich überdies um eine höchst ehrenvolle Aufgabe handle und daß die vielen Fremden das unter allen Umständen vom Hotel erwarten.

«Fragen Sie doch den Ständerat Bürstenberger, der macht so etwas aus dem Handgelenk!»

«Der Herr Ständerat muß leider nach dem Mittagessen abreisen», gab der Hotelier zurück. (Aber den Güggel ißt er noch und

die Cassata! dachte Ferdinand im stillen.)

«Oder fragen Sie den Pfarrherrn am vordersten Tisch!»

«Schon gefragt, Herr Ferdinand! Aber er meint, er sei eigentlich in Trauer, und es würde sich nicht gut machen —»

Nun mischte sich Frau Ferdinand ins Gespräch. «Ferdinand!» sagte sie, «Du wirst das wohl fertigbringen, soviel dümmer als die beiden andern bist du nicht. Man fängt mit 1291 an — und dann kannst du etwas vom Sonderbundskrieg erzählen, du weißt, mein Großvater war dort mit dabei, und dann etwas vom Wilhelm Tell und so — und zuletzt etwas Modernes — von dem Malaise wegen dem Bundesrat oder wie das Ding heißt — oder von der Technik — von der Television —»

«Television —?» Ferdinand streckte einen Moment die Zunge heraus. Es ist dies seit jeher ein Mittel, um ohne jeden Aufwand an Worten Stellung zu beziehen.

Schließlich fand sich Ferdinand bereit, die Festrede am morgigen 1. August zu halten. «Der Saal ist hübsch dekoriert, mit Fähnchen — und so — und am Schluß gibt's ein Zimmerfeuerwerk!»

Der Abend verlief im übrigen normal.

Am Morgen meinte Frau Ferdinand, während sie kunstvoll die Haare wickelte: «Du mußt am Abend selbstverständlich ein weißes Hemd anziehen! Ich hab's für alle Fälle miteingepackt. Mit dem violetten ist kein Staat mehr zu machen, und in deinem unmöglichen Trumanhemd mit den Wildwesthelgen wirst du nicht eine Bundesfeierrede halten wollen?»

Wer A sagt, muß auch B sagen. Wer eine Bundesfeierrede halten will, muß dies in einem weißen Hemd tun. Ferdinand besaß so eins, denn seine Frau war von jeher ein Ideal von Kofferpräparatorin gewesen. Da lag es nun, frisch gewaschen, herrlich geplättet — nur der Kragen fehlte.

«Ein Kragen ist bald gekauft. Die Geschäfte sind am Vormittag offen!»

Vis-à-vis dem Hotel verkauft ein Kitschlädli alles Mögliche, bunte Tüchlein, Stocknägeln, Ansichtskarten, Brämenöl und Raketen, Zeitungen aus halb Europa, Zoccoli und gepreßte Edelweiß — aber keine weiße Krägen zu Herrenhemden. Frau Ferdinand kaufte sich ein hübsches Seidentüchlein. «Es macht sich nicht gut, wenn man einfach so leer aus dem Laden geht!»

Dann spazierten sie durch den Lärchenwald am Ufer des Heidseeleins ins Dorf hinunter. Bläulicher Dunst ungezählter Autos lag

Schuppen verschwinden



rascher mit

RAUSCH
Conservator

Schuppen sind Vorboten der Glatze. Beuge vor mit Rausch-Conservator. Flaschen à Fr. 3.80 und 6.30 im guten Fachgeschäft.

RAUSCH, Inh. J. Baumann, Fabrik kosm. Prod., Kreuzlingen

über ihm, gelbe Postwagen tutenet freundlich über den Platz, graugrün passpoilierte Oesterreicher promenierte, deutsche Mütter in kurzen Shorts und kühnen Filzhütchen traten auf, dazwischen bummelten Schweizer in Hose und Hemd und kauften sich am Kiosk Stumpfen.

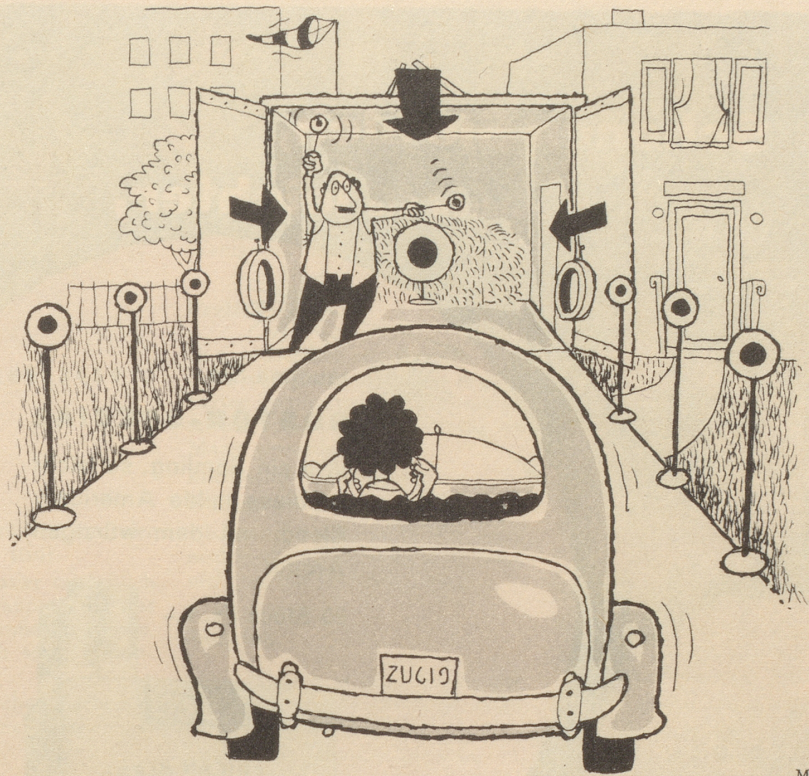
Aber ein weißer Hemdkragen war nicht zu finden. Im ersten Laden riß ein junges Ladenmädchen verwundert die Augen auf, gackerte etwas von Umlegkragen und wurde rot. Sie führten diesen Artikel leider nicht, sagte es schließlich.

Im zweiten Laden lächelte der herbeigerufene Chef schief und wies auf ein Halbdutzend ausgebreiteter weißer Hemden, zupfte ein wenig an seiner Krawatte und erklärte, man trage jetzt nur noch weiße Hemden mit angenähten Kragen. Im Hinblick auf den Preis von Fr. 44.95 verzichtete Frau Ferdinand auf den Kauf und erstand lediglich ein Paar Nylonstrümpfe ohne Naht.

Im dritten Laden aber begann Ferdinands Puls zu klopfen. Eine wärschafte Frau nickte verständnisvoll und holte mittelst einer Bockleiter vom obersten Regal eine graue Musterkollektionschachtel: «Hier kann der Herr auslesen!» Ferdinand trägt Nummer 39. Die Kollektion umfaßte lediglich die Nummern 43–46. «Darin versauf ich ja!» murmelte Ferdinand. Man kaufte zwei Ansichtskarten.

Beim Tennisplatz steht ein American store. Das Sternenbanner flattert im Sommerwind. Was alles eine verrückte Industrie fertigbringt, ist da zu haben. Männchen aus Plastik, mit Eau de Cologne gefüllt, Flaggen und Fahnen in allen Farben, Anhänger und Mascottes, Hemden mit allerwildwestlichsten Farben und Szenen, ein Dutzend riesiger Sombreros stecken erwartungsvoll ineinander, Aluminiumgeschirr und Zeltschnüre dekorieren den Tisch und Kindertrompetchen, ganze Batterien von Sonnenbrillen, Zigaretten, Badehosen, Eiscreme, Kaugummi, Heftpflaster, die New York Herald, Life und Times und reizende Puppenklosetts, die bei Benutzung «O Blüemli mi ...» spielen. Aber von weißen Hemdkragen wollte man nichts wissen. Als der Verkäufer sich anschickte, Ferdinand aus offenbarem Mißverständnis ein Kinderdreirad einzupacken, verließen sie die Stätte. «Versuchen Sie es bei der «Boutique Rose»», rief der Mann ihnen freundlich nach.

In der «Boutique Rose» hielt eine wunderschöne junge Dame mit attraktivem Decolleté merkwürdige Säckelchen feil, die sie,



Moser

Der Lotse

wie sie mit holdem Lächeln bemerkte, selbst herstelle. Giraffen aus Draht und Bast, Säckelchen aus Bast und Garn und Perlen und Knöpfen, deren Zweck Ferdinand nicht zu ergründen vermochte. Sie ließ auch ein indisches Hälmlin verbrennen, das die Boutique mit süßlichem Geruch füllte, fuhr über ihre feuerroten Fingerspitzen und lächelte weiter wie ein Filmstar. Einen Hemdkragen wagte man nicht zu verlangen. Frau Ferdinand kaufte eine Blumenvase, die nach allen Seiten hin schief stand und direkt nach einem echten Picasso modelliert sei. Ferdinand seufzte und trug das Paket unterm Arm zum Laden hinaus.

Im Hotel flüsterte Frau Ferdinand dem Hotelier etwas ins Ohr.

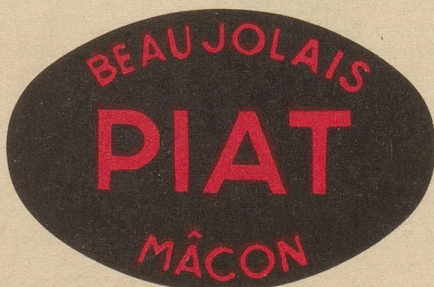
«Vielleicht paßt er ihm?» nickte er zurück. Der Hotelier hatte Nr. 37 getragen. Früher. Mit jenen harten dreieckigen Spitzchen, die man vor Jahrzehnten mit «Sprungbrettli» betitelt hatte. Das Experiment mißlang. Als Ferdinand versuchsmäßig den Kragen drei Minuten getragen hatte, wurde ihm schwarz vor den Augen. Er trug den ganzen Nachmittag einen roten Strich um den Hals. – Aber am Abend hielt er die Festrede. «Ein Bischof trägt am weißen Sonntag auch ein violettes Hütchen», tröstete Frau Ferdinand leise, als er im violetten Hemd antrat. Alle hatten sich feierlich und festlich angezogen, in schneeweißen Hemdbrüsten saßen Holländer und Amerikaner und Franzosen im Salon. Der Pfarrer trug eine offenbar nagelneue schwarze Krawatte. Ständerat Bürstenberger saß in der hintersten Reihe. Ferdinand holte sich gleich zu Anfang bei

den Akademikern ein fröhliches Schmunzeln, weil er den Bundesbrief von 1291 mit «Im Nominus Dominus» begann, worauf er mit ein paar Schiller-Versen die Tellsplatte erreichte, Gotthelf und Keller zitativ verwechselte, zu Ehren der freiheitsbegeisterten Ungarn den österreichischen Radetzky-Marsch zur ungarischen Nationalhymne machte und zuletzt, die Hand um einen fiktiven Fahnenstecken klammernd, das rotweiße Schweizerbanner in alle Ewigkeit flattern ließ. Unter dem lauten Beifall des Saales trat er ab. Er hatte im Unterbewußtsein ununterbrochen an sein violettes Hemd gedacht.

«Einmal und nie wieder!» flüsterte Frau Ferdinand, während nun das Feuerwerk den Saal mit Lichtern und Gestank füllte; «weißt du, was du zuletzt in den Saal hinaus gekräht hast? «Bis in alle Ewigkeit wollen wir es hochhalten, das weiße Hemd im roten Feld!» –»

Am andern Morgen reisten sie ab. Beim Einpacken fand Frau Ferdinand in der untersten Schublade der Kommode den weißen Hemdkragen Nr. 39.

«Das kann vorkommen!» sagte sie mit deutlicher Bestimmtheit, als Ferdinand eine Bemerkung machen wollte.



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel



Kongreß-Restaurant

Lunch und Diners. Reichhaltige Tageskarte. Dazu unsere vorzüglichen Weine bester in- und ausländischer Provenienzen offen und in Flaschen.